Liebe Kolleginnen und Kollegen,

guten Morgen, ich heiße Kai Reimers, Sonderpädagoge an der Oberschule Lesum, und soll hier als als Mitglied der Fachgruppe Oberschule das Grußwort für die GEW an die Teilnehmer des Bremer Oberschultages halten. Das tue ich hiermit und heiße Sie heute hier herzlich willkommen, Ihren Anteil zum Gelingen dieser Fortbildung heute beizutragen, indem wir gemeinsam Fragen aufwerfen, Probleme benennen und nach Lösungen suchen.



"Spiel nicht mit den Schmuddelkindern!" So sang der kommunistische Liedermacher Franz Josef Degenhardt 1965, also genau vor 50 Jahren. Schmuddelkinder- ein Begriff, der heute nicht mehr verwendet wird und auch mit Sicherheit nicht mit unseren heutigen Begriffen von political correctness vereinbar wäre.

Was waren "Schmuddelkinder" damals in den Frühjahren der Bundesrepublik? Schmuddelkinder, das waren die Kinder, mit denen das Bildungsbürgertum, die Wohlhabenden der Mittel- und Oberschicht ihre eigenen wohlerzogenen Kinder auf gar keinen Fall gemeinsam auf eine Schule schicken wollten. Schmuddelkinder, das meinte die nicht so wohl erzogenen Kinder der Unterschicht, man sagte damals noch Arbeiterklasse. Und diese Kinder wurden damals in einem drei- bzw. viergliedrigen Schulsystem von den Bürgerkindern abgetrennt und mehrheitlich an Haupt- und Sonderschulen unterrichtet. Nur wenigen gelang der soziale Aufstieg über die Realschule oder das soziale Gymnasium.

Sozial benachteiligte Kinder und Jugendlichen gibt es auch heute noch: Kinder und Jugendliche, die aus bildungsfernen Elternhäusern stammen und darum nicht die heute so angesagte frühkindliche Förderung im Elternhaus mit abendlichem Vorlesen am Kinderbett erhalten haben und darum ihre Schullaufbahn von vorneherein mit schlechteren Chancen und schulischen Leistungen beginnen. Kinder und Jugendliche, die aus so prekären familiären Verhältnissen stammen, dass sie erzieherisch und emotional vernachlässigt sich nur schwer an den Regelrahmen von Schule anpassen können und die ihre Lehrer mit ihrem Verhalten täglich bis an die Grenzen

herausfordern. Dazu zu zählen ist auch die aktuell immer größere Zahl von Migrations- und Flüchtlingskindern, die aktuell mit mangelnden Deutschkenntnissen in Vor- und Sprachklassen unterrichtet werden.

Einige dieser Kinder und Jugendliche verlassen die Schule ohne Schulabschluss (in Bremen immerhin noch 6 %), andere mit so schlechten Abschlusszeugnissen, dass für sie kaum Chancen auf eine Berufsausbildung und Integration in den ersten Arbeitsmarkt bestehen.

Bremen hat mit dem neuen Schulgesetz 2009 das im Prinzip noch aus dem Kaiserreich stammende drei- bzw. viergliedrige Schulsystem überwunden und ein Zweisäulensystem aus Oberschulen einerseits und Gymnasien andererseits eingeführt. Heute haben wir an den meisten Oberschulen eine weitaus höhere soziale Durchmischung als früher. An vielen Oberschulen lernen Akademikerkinder und sozial benachteiligte Kinder- und Jugendliche Seite an Seite. Wir sprechen vom gemeinsamen Lernen in heterogenen Lerngruppen.

Diese Schulentwicklung zum längeren gemeinsamen Lernen in Bremen stößt keineswegs nur auf Gegenliebe weder bei den politischen Parteien, noch in der Elternschaft und auch nicht in den 'Schulkollegien.

Dazu kommt, dass die schulische Praxis wie immer weitaus widersprüchlicher ist als das im Schulgesetz verankerte Modell. Denn: Auch nach dem Bremer Schulkonsens und der Einführung der Oberschule und der Auflösung der Förderzentren besteht in Bremen ein Schulwesen, das Schüler nach der Grundschule auf 3 verschiedene Schulformen verteilt:

- •an die Gymnasien und Privatschulen
- •die einfache Oberschule mit angeschlossener Oberstufe
- •die Oberschule ohne angeschlossene Oberstufe

Gucken wir uns das Anwahlverhalten der Elternschaft an, so stellen wir fest, dass die bildungsnahen Elternhäuser, die für ihre Kinder das Abitur wünschen nahezu ausschließlich Privatschulen, Gymnasien oder eben die Oberschulen mit angeschlossener Oberstufe wählen. Dagegen mangelt es den Oberschulen ohne angeschlossener Oberstufe zunehmend an Kindern mit Gymnasialempfehlung. Das heißt einzelne dieser Oberschulen vor allem in sozial benachteiligten Stadtteilen entwickeln sich schon wieder zu Restschulen. Wir haben an einigen dieser Oberschulen und in einigen Klassen, erzieherische Problemlagen, die einen halbwegs geordneten Unterricht kaum noch möglich machen, geschweige denn das Erreichen der Lehrplanziele und die keiner der hier Anwesenden, mich eingeschlossen, seinen eigenen Kindern zumuten würde.

Wir haben also auch heute noch in Bremen trotz des Schulgesetzes von 2009 ein Schulsystem unterschiedlicher, d.h. ungleicher Bildungschancen. Wenn wir also heute auf dem 6. Bremer Oberschultag gemeinsame darüber beraten, wie sich die Bremer Oberschule verbessern und weiterentwickeln lässt, dann sollten wir eines nicht vergessen:

Die einzige Perspektive eines Schulsystems, die einer demokratischen Gesellschaft würdig ist und die allen Schülern zumindestens vergleichbare Bildungschancen und soziale Teilhabe gewährt, ist die der einen Schule für alle. Die Oberschule ist und bleibt nur eine Etappenlösung.

Ich bedanke mich und wünsche Ihnen allen einen interessanten und Sie für Ihren Arbeitsalltag stärkenden 6. Oberschultag.